Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, Pres.
1307-09 Howard St. Phone: Tyler 340. Omaha, Neb.
Des Moines, Iowa, Branch Office: 414—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.

Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Dienstag, den 20. April 1920

Unser Handel mit den Tropen.

Wie aus einer interessanten, soeben veröffentlichten Statistik der National City Bank in New York erhellt, eines Bankinstituts, das in diese seine Erhebungen schon längst ein streng wissenschaftliches, unbedingt zuverlässiges System gebracht hat, ist seit dem Jahre 1914 sowohl der Einfuhrhandel der Vereinigten Staaten von den tropischen Ländern wie unsere Ausfuhr nach den Tropen, nach dem Werte der Waren bemessen, um etwa das Doppelte gestiegen. Während der Wert der von dort importierten tropischen und subtropischen Erzeugnisse,Erzeugnisse, fast durchweg Genußmittel und Fabrikationsrohstoffe, von $412,000,000 im Jahre 1914 auf $1,282,000,000 im verflossenen Jahre zugenommen hat, ist der Wert der von den Vereinigten Staaten nach den tropischen Ländern ausgeführten Fabrikwaren von $775,000,000 im Jahre 1914 auf $2,023,000,000 im Jahre 1919 in die Höhe geschnellt. Noch weit außerordentlicher erscheint die rapide Zunahme unserer Einfuhren, wenn man das Jahr 1900 zum Vergleiche heranzieht, wo der Gesamt import von den Tropen sich nur auf $350,000,000 stellte.

Unsere Verkäufe bleiben somit zwar noch immer bedeutend hinter unseren Einkäufen zurück, trotzdem aber haben die ersteren bereits einen wesentlichen höheren Prozentsatz der Steigerung aufzuweisen als die letzteren; denn die Ausfuhren nach jenen Ländern haben in den vergangenen fünf Jahren um volle 200 Prozent, die Einfuhren dagegen, genau berechnet, nur etwa um 175 Prozent zugenommen. Die große Exportsteigerung erklärt sich ganz natürlich. War doch während der Kriegszeit die tropische Welt außerstande, die von ihr benötigten Fabrikate wie früher von Europa zu beziehen. Sie mußte sich eben notgedrungen zur Deckung ihrer Bedürfnisse an die Vereinigten Staaten wenden, den größten Fabrikanten der Welt zu Beginn des Krieges — eine Rolle, welche die Vereinigten Staaten seitdem mit der des größten Exporteurs von Fabrikwaren vertauscht haben. Denn man muß bedenken, daß Fabrikate etwa vier Fünftel unserer Ausfuhr nach den Tropen ausmachen, während andererseits unsere Einfuhr ebenfalls zu vier Fünfteln aus Rohstoffen und Genuß- bezw. Nahrungsmitteln besteht.

Die Stoffe, die Amerika in von Jahr zu Jahr zunehmenden Mengen aus den Tropen bezieht, sind in der Hauptsache Kaffee, Zucker, Kakao, vegetabilische Oele, Gummi, Rohseide und Tabak. Gummi und ebenfalls in den Tropen gewachsene Ersatzstoffe für Gummi wurden im Jahre 1914 für 75 Millionen, im Jahre 1919 dagegen für 222 Millionen importiert, und es hat den Anschein, daß die Gummieinfuhr in diesem Jahre sogar einen Wert von 275 Millionen erreichen wird. Der Import von Zucker, mit Einschluß der Sendungen von unseren eigenen Inseln, stieg in der nämlichen Zeit von 158 auf 524 Millionen, der von Kaffee von 111 auf 261 Millionen, wobei bemerkt sei, daß der Wert des nach den Vereinigten Staaten eingeführten Kaffees im Fiskaljahre 1920 wahrscheinlich über 300 Millionen Dollar hinausgehen wird.

Wenngleich ein wesentlicher Prozentsatz der Importwertsteigerung auf Preiserhöhungen der tropischen Produkte zurückzuführen ist, so ist doch auch eine große Zunahme in den importierten Quantitäten festzustellen. So wurden im Jahre 1914 z. B. 1,006 Millionen Pfund Kaffee importiert, im verflossenen Jahre aber 1,334 Millionen Pfund, obwohl der Importpreis inzwischen von 11 auf 20 Cent gestiegen war. Die Gummieinfuhr stieg in den fünf Jahren, auf die sich die Statistik bezieht, von 132 auf 536 Millionen Pfund und wird in diesem Jahre voraussichtlich 600 Millionen Pfund überschreiten. Der Import von Zucker aus den Tropen hat in der gleichen Zeit von 6,818 auf 8,889 Millionen Pfund zugenommen, obwohl der Zuckerpreis inzwischen auf mehr als das Doppelte in die Höhe gegangen ist. Eigentümlicherweise sind auch Ziegenfelle, soweit der Import nach Amerika inbetracht kommt, fast durchweg Produkte tropischer Länder. Es wurden von ihnen 85 Millionen Pfund im Werte von 22 Millionen Dollar im Jahre 1914 importiert, hingegen im verflossenen Jahre 134 Millionen Pfund im Werte von 96 Millionen.

Erst durch Schaden wird Frankreich klug werden.

Der Behauptung, daß die Franzosen sich nicht zu der herausfordernd aggressiven Politik der Besetzung Frankfurts und anderer rechtsrheinischen deutschen Städte entschlossen haben würden, wenn die Vereinigten Staaten den Versailler Friedensvertrag unterzeichnet gehabt hätten, tritt die „New Republic" kürzlich ganz entschieden entgegen. Wenn jemals, so führt sie aus, die in ihren Anschauungen und Zielen eng mit einander verquickten und Hand in Hand arbeitenden französischen Militaristen und maßgebenden Politiker von der Verfolgung rücksichtsloser Haß- und Rachepolitik gegen Deutschland Abstand nehmen, so wird das nicht etwa auf gütliches, vernünftiges Zureden der übrigen Vertragsmächte geschehen, sondern erst dann, wenn das französische Volk am eigenen Leib die ihm daraus erwachsende Gefährdung seiner wichtigsten Lebensinteressen erkennt und seinen Machthabern, die es immer weiter auf abschüssiger Bahn führen, Halt gebietet.

Um die öffentliche Meinung der Welt kümmert sich eben, kurzsichtig wie er ist, der französische Militarismus nicht einen Deut. Eine unentschuldbar leichtsinnig abgefaßte Bestimmung des Versailler Vertrags dient ihm als freudig begrüßter Vorwand, um wichtige deutsche Städte auf dem linken Rheinufer zu besetzen und starke militärische Streitkräfte auf Punkten aufzupflanzen, von wo es ein Leichtes ist, das Herz des industriellen Deutschlands zu beherrschen. Es benutzt diesen Vorwand zu einer Zeit, wo der Kampf zwischen den Mächten der Ordnung und den Mächten der Unordnung in Deutschland in der Schwebe ist und das französische Einschreiten unvermeidlich zur Förderung des Chaos wirken muß.

Mögen England und Italien von dem Vormarsch über den Rhein abraten, mag Amerika dagegen sein, mag die ganze neutrale Welt mit Besorgnis zuschauen: was verschlägt das den französischen Militaristen? Sie haben eine mächtige Armee, Deutschland liegt im Staube. Und wenn sich die Deutschen in Verzweiflung erheben sollten, würde nichts der französischen Angliederung des linken Rheinufers und der dauernden Besetzung des Ruhrgebietes im Wege stehen. Endlich hätten dann die Franzosen ihr Ziel erreicht, Deutschland gebrochen und hilflos, wie nach dem Dreißigjährigen Kriege, am Boden liegen zu sehen. Ist ein solches Resultat möglich? Es gibt einen einflußreichen Teil der französischen öffentlichen Meinung, der das nicht nur für möglich hält, sondern auch überzeugt ist, daß es nur entschlossener Festigkeit bedarf, um es unvermeidlich zu machen.

Unsere harmlosen Auslandquacksalber, so fährt der Artikel fort, die einen Vertrag voller elastischer Klauseln und Blankowechsel entworfen haben im eitlen Wahn, daß alle Sieger von ihrer Macht über Tod und Leben von Deutschland in humanem, vernünftigem Geiste Gebrauch machen würden, werden jetzt flugs mit der Erklärung bei der Hand sein, daß nur unsere Nichtunterzeichnung des Vertrags an der ganzen Sache schuld ist. Auch wenn wir unterzeichnet hätten, würden die französischen Militaristen noch immer die Deutschen als ihren ewigen Feind betrachtet haben. Selbst dann würden sie gemeinsame Sache mit den französischen herrschenden Politikern gemacht haben, da sie wissen, daß es keinen gangbaren Weg zur Balanzierung des Budgets gibt und daß militärische Operationen jenseits des Rheins nur den Tag der Abrechnung hinausschieben können.

Doch es ist nichts weniger als sicher, daß die Politiker und Militaristen ihren Willen dauernd durchsetzen werden. Wenn indessen ihrem Treiben Einhalt geboten wird, so wird nicht etwa das Zureden von Vertragsmächten, sondern nur der gesunde Menschenverstand des französischen Volkes das bewirken, das früher oder später erwachen und die Gefahren einer Politik erkennen muß, die Frankreich mit moralischer Isolierung bedroht. Erst durch Schaden wird Frankreich klug werden.

Aus dem Staate.

Auburn, Nebr. — John Frerichs von Talmage, der vor mehreren Monaten eine Reise nach Deutschland antrat, und seine dortigen Verwandten zu besuchen, ist unverrichteter Sache zurückgekehrt. Er ist nicht über Holland hinausgekommen. Er trat seine Reise an, ohne sich mit den nötigen Papieren versehen zu haben und sah sich nach seiner Ankunft in ein Netz von bürokratischen Spitzfindigkeiten verwickelt, dem er sich nur unter großen Schwierigkeiten entziehen konnte. Die deutsche Grenze zu überschreiten wurde ihm nicht gestattet. Obgleich er Bürger ist, hatte er Mühe und Not in die Vereinigten Staaten zurückzukommen.

Tecumseh, Nebr. — Die Schulbehörde hat durch die Wahl von neun weiteren Lehrerinnen alle Klassen mit Lehrkräften besetzt. Alle erwählten Pädagogen haben die Kontrakte mit der Stadt unterzeichnet.

Auburn, Neb. — Eine Gesellschaft von Geschäftsleuten aus Auburn hat einen Landstrich bewässerten Landes in der Nähe von Scottsbluff für $72,000 gekauft. — Hier werden Vorbereitungen getroffen, die Erste National Bank einem gründlichen Umbau zu unterwerfen, was mit einem Aufwand von $150,000 verbunden sein wird, wodurch aber die Bankräume mit zu den schönsten des Staates gemacht werden.

Red Cloud, Neb. — Die Stadtvertretung wird am nächsten Mittwoch Angebote für 18 Block Strahenpflasterung entgegennehmen. Das Material wird Asphalt-Beton sein. Wenn diese Arbeit vollendet ist, wird die Stadt vier Meilen gepflasterte Straßen haben.

Chadron, Neb. — J. H. Rayhun von Scottsbluff hat sein Amt als „Stadtgeschäftsführer" von Chadron angetreten.

Red Cloud, Neb. — Die Vorbereitungen für die Einweihung des neuen Auditoriums, das $100,000 gekostet, hat, sind in vollem Gange. Den Glanzpunkt der geplanten Feier wird ein Konzert der berühmten Frieda Hempel bilden.

„Illinois Staatsztg." Opfer der Papiernot

Hat ihr Tageblatt bis auf weiteres eingestellt, weil es ihr unmöglich ist, Druckpapier zu bekommen.

Die Papierpreise und die Papiernot überhaupt, machen sich in Zeitungskreisen immer mehr geltend. Erhöht wird die Not durch den Streik der Weichensteller, wodurch die Beförderung von Papier verspätet wird. Im Osten sind bereits zahlreiche kleine Zeitungen eingegangen oder haben ihr Format um die Hälfte verkleinert.

Die „Illinois Staatszeitung" ist seit letzten Donnerstag wegen der Papiernot nicht mehr erschienen. Nur das Sonntagsblatt dieser Zeitung wird bis auf Weiteres herausgegeben. Diese Zeitung kündigt an, daß die Betriebsunterbrechung solange anhalten wird, bis die Papier- und Streiklage die Herausgabe der täglichen Ausgabe wieder ermöglichen.

Die Tägliche Omaha Tribüne ist zum Glück in der Lage, ihren Papierbedarf für das ganze Jahr kontraktlich gesichert zu haben. Die hohen Papierpreise jedoch und vor allen Dingen auch die erhöhten Arbeitslöhne machen ihr das Dasein nicht leicht. Sie wird aber nach wie vor durchhalten, und auch diese Krisis überwinden, vorausgesetzt ihre Leser bleiben ihr wie bisher nicht nur treu, sondern tun auch ihr Teil, um der Zeitung mehr Leser zuzuführen. Möglich ist allerdings, daß wir in Bälde gezwungen werden, den Bezugspreis um einen kleinen Betrag zu erhöhen. Doch wollen wir das soweit hinausschieben wie es eben geht und wenn möglich, ganz vermeiden. Ob uns aber das gelingen wird, darüber können wir heute noch nicht entscheiden. Jedenfalls können unsere Leser versichert sein, daß wir trotz aller mißlichen Verhältnisse durchhalten werden. Und das sollte ihre Anerkennung finden.

Omaha Musikverein

Die Mitglieder des Gemischten Chors sind hiermit dringend ersucht, sich pünktlich und vollzählig zu der nächsten Donnerstag abend stattfindenden Probe einzufinden. Die Mitglieder des Männerchors sind gebeten, etwas früher als bisher zu erscheinen, da deren Probe etwas früher beginnen wird.

Th. Rud. Reese, Dirigent.

Der Erfinder Marconi scheint eine bedenkliche Schwäche für verspätete Aprilscherze zu haben—am 21. April sollen die Radiostationen der von ihm gegründeten Gesellschaft sich mit dem Mars in Verbindung setzen.

Der Uhrmacher vom Lac de Joux.

Von Robert Schweichel.

(1. Fortsetzung.)

Die Glocke von le Sentier am Lac de Joux rief zum Nachmittags-Gottesdienst. Einen Augenblick belebten sich die Straßen des Dorfes; dann trat eine Todtenstille ein, als hätte der volkreiche Ort mit dem verhallenden Summen der Glocke seine Seele ausgehaucht.

Amey Meylan hatte Mutter und Schwester Claire nicht zur Kirche begleitet. Er saß daheim in der sonntäglich aufgeräumten Wohnstube an seinem Arbeitstisch, der in einer Fensternische stand. Es war der Arbeitstisch eines Uhrmachers. Amey war damit beschäftigt, die Zähne eines Rades auszufeilen, das zu dem Werke eines Chronometers gehörte. Die bereits fertigen Theile desselben, sämmtlich von Amey selbst gearbeitet, lagen unter verschiedenen Glasglocken auf dem Tische.

Amey mochte etwa vierundzwanzig Jahre zählen. Sein längliches, regelmäßiges Gesicht war ein wenig blaß, doch wohl nicht allein von der sitzenden Lebensweise in der Stubenluft. Von seiner hohen, sanft zurückgewölbten Stirn leuchtete es wie Gedanken, und in seinen dunklen Augen lag Sinnigkeit, während die Bildung des Mundes auf Festigkeit und Thatkraft deutete.

Der junge Mann stammte aus einem Uhrmachergeschlecht, und, unter einer Bevölkerung von Uhrmachern herangewachsen, war es natürlich, daß er auch das Handwerk seiner Väter ergriffen, dessen verschiedene Zweige er gleichsam spielend erlernt hatte. Dank seiner Geschicklichkeit und Intelligenz hatte er sich in ungewöhnlich kurzer Zeit zur höchsten Stufe in seiner Kunst aufgeschwungen. Er war Repasseur und Remonteur, d. h. er machte die Uhren vollends fertig und brachte sie in Gang, eine Arbeit, die ihm ein gutes Stück Geld einbrachte, so daß er nach dem Tode des Vaters vollkommen im Stande war, Mutter und Schwester anständig zu unterhalten.

Die Meylans hätten in bessern, ja für ihren Stand in glänzenden Verhältnissen sich befinden können, denn das Uhrmachertalent war in der Familie erblich, wenn Amey's Vater nicht in der letzten Zeit seines Lebens auf den unglücklichen Gedanken gerathen wäre, durch den Holzhandel rasch zu großem Reichthum zu gelangen. Er verstand aber von diesem Handel nichts, und da er bei demselben seinen eigentlichen Beruf zu vernachlässigen genöthigt war, so gingen seine Vermögensverhältnisse mit Riesenschritten rückwärts. Glücklicherweise starb er, bevor er sich vollends ruinirt hatte. Es mußte aber, um seine Schulden zu bezahlen, ein Kapital auf das Häuschen aufgenommen werden, welches der Großvater gebaut und schuldenfrei hinterlassen hatte. Dieses Häuschen lag so, daß man aus den Fenstern der Wohnstube auf den See und den östlichen Bergrücken des Jura gegenüber blickte. Vor den Fenstern lag ein Gärtchen, dessen wenige Blumenbeete Claire's Freude und Stolz waren. Bei der Unfruchtbarkeit des hochgelegenen Joux- oder Bergthales, denn Joux heißt im Patois Berg, wo es oft nur eines tüchtigen anhaltenden Regens bedarf, um die dünne Humusdecke von dem Kalkboden hinwegzuspülen, konnte Claire mit Recht auf ihre Blumen stolz sein.

Waren nun auch die Verhältnisse beschränkt, in denen der Vater Amey's die Seinigen zurückgelassen, so hatte dieser Umstand auf die Gemüther derselben doch keinen Einfluß. Die größte Liebe und Eintracht herrschte zwischen der Mutter und ihren Kindern. Frau Meylan konnte freilich mitunter einen Seufzer nicht unterdrücken, wenn sie auf ihre Tochter blickte. Wäre [illegible] gekommen, wie es leider ge[illegible]n war, so hätte Claire wohl au[illegible] Anspruch machen können, was die Mütter eine gute Partie nennen. Claire war kein häßliches Mädchen. Es kamen oft reiche Kaufleute aus Lausanne und Genf in Geschäften nach le Sentier. Wer weiß, was geschehen wäre? Claire wäre nicht die Erste gewesen, die sich durch eine Heirath über ihren Stand erhoben hätte. Claire selbst war nicht so ehrgeizig, sie dachte nicht „höher" hinauf, und ihre nußbraunen Augen lachten die Wolken von der Stirn der Mutter immer schnell fort. Amey empfand dagegen jenen Sporn, ohne den einmal in der Welt nichts wirklich Tüchtiges und wahrhaft Großes geleistet wird, um so lebhafter.

Das Beste in seinem Fache zu leisten, blieb unverrückt als Ziel vor den Blicken des jungen Uhrmachers stehen, und er sparte weder Fleiß noch Nachdenken, diesem Ziele Schritt vor Schritt näher zu kommen. Nie legte er ein Stück Arbeit aus der Hand, als bis es den Anforderungen entsprach, die er an sich selbst stellte, und wenn die anderen jungen Leute ihre freie Zeit mit Vergnügungen tödteten, so übte er sich im Maschinenzeichnen und studirte Mechanik.

Jetzt war er dabei, einen entscheidenden Schritt zu thun. Der Chronometer, an dem er arbeitete, war für die bevorstehende Industrieausstellung in London bestimmt. Die Welt sollte über seine Fähigkeiten richten.

Wie fleißig er nun auch arbeitete und studirte, um sich in seinem Fache zu vervollkommnen, so war er doch durchaus kein Kopfhänger, kein finsterer Grübler, dem es am wohlsten in der Einsamkeit ist. Er war im Gegentheil lebhafter, mittheilsamer Natur. Ebenso gern wie er ein ihn förderndes Buch studirte, ebenso gern sprach er von dem Gelernten, und bei allem Fleiß fand er Muße genug, mit den Seinigen zu leben. Es war ein ebenso trauliches, wie heiteres Zusammenleben, und wie Mutter und Schwester an dem theilnahmen, was Amey interessirte, so hatte er stets ein offenes Ohr für ihre Angelegenheiten, einen Rath, einen Trost, wenn es nöthig war, einen Scherz oder eine Neckerei.

Mit den übrigen Dorfbewohnern hatten die Meylans nur wenig Verkehr, nicht weil sie hochmüthig oder stolz waren, denn dergleichen war ihnen fremd, sondern weil sie sich einander genügten und namentlich Bruder und Schwester an den Klatschereien keinen Gefallen fanden, die doch in den prunkenden Sälen wie in den Hütten überwiegend die Kosten der Unterhaltung bestreiten. Brauchte Jemand Rath und Beistand, so war er gewiß, denselben bei den Meylans zu finden, wenn zu helfen irgend möglich war.

In einem innigen freundschaftlichen Verhältniß stand Amey nur zu Rudolf Bertholet, so daß man den Einen selten ohne den Andern sah. Bertholet war der tägliche Abendgast in dem Hause der Frau Meylan, und mit der Zeit schien es, als ob ihn nicht allein die Freundschaft zu Amey dorthin zöge. Der Bruder behauptete dies wenigstens gegen Claire, und sie hatte deshalb von seinen Neckereien manches zu leiden.

Spotte du nur, sagte dann wohl die Mutter. Wie lange wird es währen, so bringst du mir noch eine Tochter ins Haus.

Amey versicherte, daß dies nie geschehen würde, und diese Versicherung hatte einigen Grund. Kein Bursche im ganzen Dorfe machte sich so wenig aus den Mädchen wie er, und Claire hatte oft die Klagen ihrer Freundinnen anzuhören, daß Amey wegliefe, wann sie zu ihr zum Besuche kämen. Es war Mancher wahrlich leid, daß er ihr seine Bücher, Zeichnungen und Instrumente vorzog. Denn er war ein hübscher Bursche, und das kleine Haus mit der Aussicht auf den See, seiner Sauberkeit und dem schmucken Gärtchen war für ein junges Ehepaar wie geschaffen.

Bertholet seinerseits war ein feißiger, aber etwas stiller und schüchterner Mensch, der vor nun vor zwei Jahren, nicht als Uhrmacher, sondern als Portraitmaler nach le Sentier gekommen war. Bis dahin hatte er Sommer für Sommer die Industriedistrikte des Jura durchwandert. Es war dort Geld genug vorhanden, und an der Eitelkeit, sein liebes Ich auf der Leinwand zu sehen, gebricht es dem Menschen nirgend, so daß Bertholet reichlich verdiente. Aber auch ein Brunnen schöpft sich aus, und Bertholet merkte, daß seine Einnahmen allmählich spärlicher wurden. Er sah den Augenblick kommen, wo er die Leute so ziemlich alle gemalt haben würde. Und was dann? Er hatte sich mit der Energie eines Genies in seiner Kunst emporgearbeitet, um ihretwillen die schwersten Opfer und Entbehrungen getragen; aber er begann auf seinen Kunstzügen um des täglichen Brodes willen einzusehen, daß seine Liebe zu dem erwählten Berufe größer sei als sein Talent. Er fand, daß dasselbe nicht bedeutend genug war, um ihn flott zu erhalten, wenn er sich an höhere Aufgaben der Kunst machen wollte oder mußte, als das Abkonterfeien eines braven Handwerkers oder Kleinkrämers im Gebirge. So dachte er denn: lieber ein guter Uhrmacher, als Gottes Ebenbilder mit Farben und Pinsel zu verderben. Er hatte sich auf seinen Wanderungen das „Ding" lange genug angesehen, sich auch wohl zum Scherz darin versucht; Amey redete ihm zu, ward sein Lehrmeister, und so entpuppte sich denn eines Tages der Maler als Uhrmacher. Er war jetzt achtundzwanzig Jahre alt und verdiente als geschickter Federarbeiter reichlich. Ganz untreu ward er indessen seiner Kunst nicht; nur blieben Zeichnen und Malen für die Mußestunden aufgespart und, statt unter den Menschen, suchte er fortan seine Gegenstände in der Natur.

So trat er auch jetzt, seinen Mallasten an einem Riemen über der Schulter gehängt, zu Amey in die Stube, um denselben zu einem Ausflug in das Gebirge abzuholen. Es war ein schöner, warmer Sommertag.

Amey vertauschte nach kurzem Bedenken seinen blauen Arbeitskittel gegen den Sonntagsrock; Bertholet betrachtete unterdessen des Freundes Arbeit und lobte sie.

Ah, wenn sie gelingt! rief Amey mit blitzenden Augen.

Sie wird gelingen, versicherte Bertholet. Und dann?

Dann will ich mich zunächst an irgend ein mathematisches Instrument machen.

Und dann? fragte der Freund mit einem Lächeln weiter.

Dann, denke ich, wird es einem Manne, dessen Fähigkeiten die Welt anerkannt hat, auch gelingen, das nöthige Kapital aufzutreiben, um selbst eine Fabrik herzustellen. Dann zahlen wir die Schuld ab, die auf unserem Hause steht, du ziehst zu uns, heirathest die Claire — ah, das soll ein Leben werden.

Aber du? fragte Bertholet.

Ich behalte mir mein Stübchen droben vor, entgegnete Amey vergnügt. Die Claire besorgt für uns Alle die Wirthschaft und die Mutter kann sich pflegen.

Bertholet drückte ihm warm die Hand. Wenn alle Menschen so unselbstsüchtig wären wie du, sagte er.

Du irrst, versetzte Amey, indem er die Stubenthüre hinter sich zuschloß und den Schlüssel auf den Flur an einen Nagel hing, wo ihn jeder Fremde so gut finden konnte, wie die Seinigen, denn die Hausthüre blieb offen. Du irrst, ich bin auf meine Weise selbstsüchtiger als ihr Alle. Wenn Einer von mir forderte, ich sollte meine Kunst aufgeben, und ich könnte ihm damit das Leben retten, siehst du, ich thät' es nicht. Mein eigenes Leben gäb' ich mit Freuden hin.

Bertholet hatte schon auf früheren Ausflügen einen Punkt im Gebirge sich gemerkt, der eine malerische Aussicht auf den See gewährte. Dorthin führte er den Freund, der sich unter den Föhren auf das Moos warf, während er den See und dessen Ufer skizzirte. Unbewegt gleich einem hellgrünen Krystall lag der schmale, zwei Stunden lange See, dessen unteres Ende die bei Lieu sich vorschiebenden Felsen verdecken, zu ihren Füßen, von zahlreichen weißschimmernden Ortschaften wie von Sternen umkränzt. Schwärzlich in seiner reichen Föhrenbewaldung strich am südöstlichen Ufer der Rücken des Jura bis zum Noirmont hin, während im Nordosten, wo der See in einen kleinern sich schließt und seine Wasser in einen unterirdischen Trichter ergießt, der dieselben erst bei Valorbe wieder ans Tageslicht entläßt, die mächtige Dent de Vaulion in ihrer gekrümmten Form sich erhebt. Leichte Sonnendünste webten um den nackten Zahn, und ein blauer Duft lag über den Wäldern, die breit und reihenweise über einander an dem südöstlichen Ufer bis zu dem langgestreckten Mont Tendre aufstiegen. Der Himmel wölbte sich im reinsten Blau über dem schmalen Thale, in welchem die aus Frankreich herströmende Orbe ihr Bett zum See erweitert.

Indem Amey auf die vielen blühenden Dörfchen und Dörfer im Thalgrunde hinabschaute, mochte er mit Recht auf seine geliebte Kunst stolz sein. Sie hatte dieses Leben, diesen Wohlstand geschaffen. Bis um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts war das Thal eine vollkommene Einöde voll kleiner Seen, undurchdringlicher Wälder, todaushauchender Sümpfe gewesen. Dann kamen die ersten Ansiedler, die Kirche ergriff Besitz von dem Thal und baute ein Kloster. Aber der Boden vermochte seine Bebauer nicht zu ernähren, und sie mußten zur Industrie greifen. Die Industrie baute die ersten Dörfer, in denen man sich schon gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts mit der Anfertigung hölzerner Uhren beschäftigte. Diese Industrie zog dann die andern herbei, deren der Mensch für sein Dasein bedarf, während die reiche Waldung Holzfäller, Böttcher, Schreiner anlockte und festhielt.

Auf dem weichen Moose gelagert, den Kopf auf den Arm gestützt, erzählte Amey Manches von dem allmählichen Aufschwung des Thales, während sein Freund eifrig und mit einer Schnelligkeit, die den Zuschauenden in Erstaunen setzte, an einer Skizze malte.

Nun, sagte Amey, als sein Freund fertig war, wenn ich dieses Bild mit deinen Portraits vergleiche, so will es mir fast scheinen, als hättest du von Hause aus die Richtung deines Talents verkannt. Ich verstehe zwar nichts von deiner Kunst, aber das sehe ich doch, daß in dieser Landschaft lebendige Natur ist, während deine Portraits alle so steif und kalt darein schauen wie Leichen. Sei mir aber nicht böse: ich will dir wahrlich nicht weh thun.

(Fortsetzung folgt.)

— **Mißverstanden.** Heute habe ich für zwei gearbeitet. — Ach Gott, ich muß jeden Tag für fünf arbeiten, für mich für meine Frau, und für meine drei Kinder.

— **Erster Gedanke.** Ella: „Kann man in jenem Bade auch dem Angelsport obliegen?" Lina: „Unbedingt; unsere Freundin Laura hat sich ja in der letzten Saison dort verlobt."

• Sie müssen jedes Jahr Ihren Magen und die Gedärme reinigen, oder die winterlichen Krankheitskeime und Unreinlichkeiten bleiben im Blut und dem System. Vertreiben Sie dieselben gänzlich aus Magen und Gedärmen — nehmen Sie Hollister's Rocky Mountain Tee, ein Frühjahrs-Blutreinigungs-Mittel. 35 cents. Tee oder Tabletten.

[illegible] Hilfe!

Verlangt—Weiblich.

Frau oder Mädchen, für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. Keine Wäschearbeit. $15 die Woche. Tel. Dougl. 3151. Adresse: 545 So. 25. Avenue, Mrs. F. Brodkey. 4-20-20

Verlangt—Männlich.

Maler und Tapezierer; 60c per Stunde und Beköstigung, auf dem Lande; 70c per Stunde in der Stadt. Schreibt an Frank P. Marshall, West Side, Ia. 4-20-20

Gebrauchte Cars.

Gute, gebrauchte Cars zu den rechten Preisen, sind bessere Käufe wie neue Cars zu den Listen Preisen. Wir verkaufen gebrauchte Cars, unter Garantie.

Bixby Motor Company
1803 St. Marys Ave.
Tyler 792 5-3-20

Zu verkaufen.

12-Zimmer Haus, mit Eishaus und Schuppen, gut geeignet für ein Hotel oder Logierhaus; vollständig modern, zwei Badezimmer, in einer kleinen Stadt in Nebraska. Nähe res unter D. J., Omaha Tribüne.

1949 junge Hähne, 49 verschiedene Varietäten, sowie Bruteier, zu verkaufen. Freies Buch. Aye Bros., Blair, Nebr. 5-1-20

Wir verkaufen, vermieten, versichern und machen Anleihen auf städtisches Eigentum im nördlichen Stadtteile. Mitchell Investment Co. Colfax 217. tf

Wacht auf, Deutsche!

20 Acker Farm mit 500 Oil Shares, 2 Geschäftslots und 2 Residenzlots für $1,000. $20 Anzahlung und $10 per Monat. Schönes Klima, viel Regen. Sie können hier Bananas, Oranges, Pineaple, Corn, Kaffee usw. ziehen. Alfalfa wird 8 mal im Jahre geschnitten. Keine Prohibition zu befürchten. Schreiben Sie an F. W. Meyer, P. O. Box 62, Omaha, Nebr. 5-5-20

Dächer Dächer

Es ist vorteilhaft für Sie, sich über unsere Preise zu erfragen. Wir führen nur erstklassiges Material und garantieren die beste Arbeit. Voranschläge kostenlos.

Independent Roofing Co. of Omaha. Tel. Douglas 7318. 419 So. 13. St. 5-26-20

Northwest Ready Roofing Co.

Telephoniert Harney 2574. 802 So. 31. Str. Es bezahlt sich, unsere Voranschläge zu erlangen. Alle Arbeit garantiert. Leichte Bedingungen. 5-19-20

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Möbel-Reparatur.

Omaha Furniture Repair Works; 2965 Farnam St., Telephone Harney 1062. Adolph Karaus, Besitzer.

Monumente und Marksteine.

Erstklassige Monumente u. Marksteine. A. Brakke & Co., 4316 Süd 13. Straße. Tel. South 2670. tf

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren,— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Bücher.

Auswahl:—Ohne Lehrer Englisch. — Wörterbücher, Grammatiken aller Sprachen, Briefsteller, Gesetzbücher, Gedichte, Kochbücher, Dolmetscher, Liederbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanisches Bürgerrecht Gesetzbuch, Geschäftsbriefsteller, Elektrizität, Doktorbuch, Amerikanischer Geflügelzüchter, Gartenbuch, Grasbau, Milchwirtschaft, Bäckerrezeptbücher, Ingenieur, Maschinistenbuch, Deutsch-Amerikanische Kalender. Deutsches Traumbuch, Wahrsagekarten, Handwahrsagerei, Charakterlesung, Landkarten, Viehzucht, Hundedressur. — Deutsche Bibeln. Schreibt für Gratisprospekte. Charles Kallmeyer Publishing Co., 205 East 45. Str., New York. N. Y.

Beruft Euch bei Einkäufen auf diese Zeitung.